

## ***In den Spuren des Meisters (im 1.Petrusbrief) 2. mit Befremdung zur Folge***

TEXTE: Psalm 39; Ausschnitte  
aus dem 1.Petrusbrief

Bei meiner Einreise in die Schweiz 1983 bekam ich eine Niederlassungsbewilligung "zum Verbleib bei der schweizerischen Ehefrau". Ab und fragt man mich heute: "Wo ist für dich jetzt 'daheim'? Immer noch in Großbritannien bzw. auf der Insel Man, oder unterdessen in der Schweiz?" Meine Antwort ist nicht immer dieselbe: Inzwischen fühle ich mich hierzulande recht heimisch, nicht zuletzt deswegen, weil ich die Sprache fließend spreche, mit Land und Leute vertraut geworden bin, mich akklimatisiert und gewissermaßen angepaßt habe, weil ich auch akzeptiert und geschätzt werde. Mittlerweile falle ich hier selten als Fremdling auf. Ich verstehe mich jedoch weiterhin ohne Wenn und Aber als Brite, und darum genügt mir mein britischer Paß. Ich pflege meine Beziehungen zum Heimatland, soweit es geht; den größten Teil meiner Ferienzeit verbringe ich gerne auf den Britischen Inseln; meine keltischen und muttersprachlichen Wurzeln sind mir viel Wert. An Orten, wo ich früher wohnte, hat sich über 40 Jahre vieles verändert; dennoch fühle ich mich auch dort gleichsam 'daheim', sowohl auf der Heimatinsel Man wie auch in London, ein Stück weit aber auch andernorts wie z.B. Schottland oder Cornwall. Darüber hinaus gibt es Gesellschaftskreise, in denen ich mich wohler fühle (als in anderen). Auch in der eigenen Großfamilie gibt es Menschen, die mich recht fremd vorkommen – das Heu haben wir einfach nicht auf derselben Bühne. Was mir bei vielen Menschen besonders befremdet, ist dies: Sie betrinken sich, und zwar gezielt und wiederholt. Für meine 18jährigen Schulkollegen war es befremdend, daß ich (mehr oder weniger als Einziger) bei ihren Partys nicht mitmachte; daran gewöhnten sie sich; doch mein bewußt christliches Zeugnis blieb in ihren Augen absonderlich seltsam.

Die Bibel ist vielen Menschen heute ein fremdes Buch. Christen mag sie vertraut werden; aber wir täuschen uns, wenn wir meinen, sie sei uns nicht mehr fremd. Unsere Distanz von jener Zeit, jenem Land, und jener Kultur, von damaligen Erfahrungshorizonten und Denkweisen, ist enorm. Der Wortlaut der Texte enthält vielerlei Anspielungen auf konkrete Umstände, wofür wir heute keine Antenne haben, weil uns jene Umstände nicht bekannt sind. Damals hingegen hat man sie verstanden. Gewiß profitieren wir von modernen Bibelübersetzungen; sie bringen uns die Bibel in gewisser Weise näher; doch gleichzeitig verschleiern sie deren Fremdheit – wir täuschen uns in der Meinung, sie würde ohne weiteres in unsere Zeit und unsere Denkschemen hineinpassen – würde eindeutige Antworten auf heutige Gesellschaftsfragen bieten. Das ist ein Grund, weshalb ich oft aus älteren Übersetzungen im Gottesdienst vorlese. Ich möchte *dir* nicht vorenthalten, wie diese Aussagen vom Urtext her klingen. Um die Bibel gut zu verstehen, müssen wir uns auf ihre Fremdheit einlassen. Heutzutage wirken auch viele alte Kirchenlieder fremdartig, und zwar nicht nur in den Ohren der Jungen. Wir mögen uns an die Sprache Kanaans gewöhnen und auch fließend mitreden lernen; aber zwischen ihr und unserer Kommunikation im Alltages liegen Welten. Und: Wie weit liegen Menschheit und Gottheit auseinander? Gott kommt nicht einmal Christen immer vertraut vor, sondern manchmal fremd! Selbst im Leben eines Ehepaars ist es so. Schon lange mögen sie gemeinsam unterwegs sein, und dennoch kann es Momente geben, in denen diese Personen einander fremd vorkommen: Auf einmal wird die große Distanz spürbar, die zwischen ihren Kindheits- oder anderen Lebenserfahrungen liegt.

*Petrus, Apostel Jesu Christi, an (die) Auserwählten, (die als) Fremdlinge\* (in) der Diaspora (leben), in Pontus, Galatien, Kappadokien, (der Provinz) Asia und Bithynien, nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi: Euch mögen sich Gnade und Friede vervielfachen!*  
1 Petrusbrief 1,1f – (\*Aufenthalter)

Fern der Heimat an einem fremden Ort verbleiben als 'Beisassen', vorübergehend als Aufenthalter – dafür war Israel in Ägypten das klassische Beispiel. Doch eine metaphorische Bedeutung war schon in der Antike entstanden: So sei das Menschenleben auf dieser Erde! Und bald beschrieben Christen ihr irdisches Leben als eine Pilgerschaft weit weg von ihrer wahren himmlischen Heimat. Diese Vorstellung ist im 1.Petrusbrief noch nicht vorhanden. Doch bereits in der Folgegeneration war es Mode geworden, sich wie folgt zu beschreiben: "*Die Gemeinde Gottes, die zu Rom in der Fremde lebt, an die Gemeinde Gottes, die zu Korinth in der Fremde lebt...*" (1.Clemens). Aus dem griechischen Begriff dahinter entstand im Lateinischen das Fremdwort *paroecia*, daraus *paroisse* im Französischen und im Englischen *parish*, im Deutschen *Parochie*: das Kirchspiel bzw. die Kirchengemeinde. Christliche Gemeinden identifizierten sich als 'fremde Beisassen'. Bei wie vielen Kirchengemeinden ist dem heute so? Zur '*Diaspora*' gehörten ursprünglich alle Juden, die vom Beginn des babylonischen Exils 586 v.Chr. außerhalb ihres Heimatlandes lebten. Ab dem Jahr 70 n.Chr., als Jerusalem von den Römern zerstört

wurde, waren alle Juden unter den Völkern zerstreut und gehörten demzufolge zur 'Diaspora'. Rom, wo der 1. Petrusbrief geschrieben wurde, bekam als ein Ort des Exils darum den Beinamen 'Babylon' (5,13). In den Augen des Verfassers gehören alle Christen zu dieser Zerstreung (vgl. auch Jak 1,1).

*Wandelt\* während der Zeit eurer Fremdlingschaft\*\* in Ehrfurcht (vor Gott), im Wissen daß ihr losgekauft wurdet aus eurem eitlen, angestammten Wandel.\*\*\* 1. Petrus 1,17f – \*Führt euer Leben / \*\*Beisassenschaft / \*\*\*eurer sinnlosen Lebensführung, die ihr von euren Vätern vererbt bekommt).*

*Geliebte, ich ermahne euch als °Fremdlinge und Gäste°: Enthaltet euch der fleischlichen Begierden, die gegen die Seele zu Felde ziehen. Euren Wandel unter den Heidenvölkern erhaltet gut\*, damit in Fällen, in denen sie euch als Übeltäter verleumden, wenn sie auf eure guten\* Werke aufmerksam werden, sie Gott preisen am Tag der Heimsuchung. 1. P. 2,11f – °°Beisassen und Aufenthalter; English: strangers and sojourners / \*ethisch schön: klar erkenntlich als exemplarisch gut und geschätzt.*

Unsere 'sinnlichen Begierden' sind eigennützige Impulse; dazu gehört der Selbsterhaltungstrieb, das Verlangen nach materiellem Wohlergehen und Komfort... (vgl. 1. Joh 2,16; Ermahnungen zur Entsagung und zum Verzicht waren in der ethischen Belehrung der Griechen längst verbreitet). Bei Christen gibt es neben diesem inneren Konflikt nun auch den äußeren mit der heidnischen Gesellschaft. Solche Begierden streiten mit unsrer 'Seele': dem lautereren Leben, gereinigt durch die Aufnahme von Gottes Wort, in der Fürsorge Gottes geschützt, für ewiges Heil bestimmt (1,9; 1,22; 2,25; 4,19, 5,7). Alle Vorwürfe gegen Christen sollen sich als unwahr erweisen. Dem, der hinschaut, wie sie im Alltag leben, sollen die Augen aufgehen für die Schönheit ihrer guten Werke, die ihm vorher entgangen war; evtl. wendet er sich Christus zu, besinnt sich wohl eines anderen. Also wird Gott letztlich verherrlicht.

*Lange genug habt ihr in der Vergangenheit mitgemacht, was die Heidenvölker zu tun wählen: sich gehenlassen in Schwelgereien, [sexuelle] Begierden, Trinkgelagen, Fressereien, Zechereien und verwerflichen götzendienerischen Praktiken. Sie sind befremdet, daß ihr nicht mehr mitläuft\* im selben Strom der Zügellosigkeit, und sie lästern. 1. Petrus 4,3f – \*euch nicht mehr mittreiben laßt im... bzw. euch nicht mehr in denselben Strudel... hineinstürzt.*

Vor ihrer Bekehrung hatten sich alle dem längst eingespielten Schema angepaßt, wie man sein Leben im Heidentum führt: Im breiten Strom ließen sie sich mitreißen. Jene, die daraus ausbrachen, lösten bei ehemaligen Kameraden Befremdung aus; in dieser Befremdung schwangen auch Enttäuschung und Verärgerung mit. Warum aussteigen aus dem freien Genuß des Lebens? So wie ihr Lebensstil hier so pauschalisierend und graphisch dargestellt wird, hätten sie ihn vermutlich nicht selber beschrieben. Doch so stellt Petrus als Jude die heidnische Welt hin. Diese Charakterisierung beruht nicht auf eigener Erfahrung od. persönlichen Beobachtungen, sondern v.a. auf der herkömmlichen Sichtweise der Juden, die alle heidnischen Feierlichkeiten mit Götzendienst assoziierten. Solche Exzesse waren für Juden befremdend und abstoßend. Das Resultat: gegenseitiges Entfremden und auch Vorurteile.

*Geliebte, seid nicht befremdet über das Feuer, das bei euch ausgebrochen ist, um euch auf die Probe zu stellen, als würde euch da Fremdartiges zustoßen... Nur darf niemand von euch leiden als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Angelegenheiten einmischet. 1. P. 4,12.15*

Auf Nichtchristen mag das Verhalten der ehemaligen Kameraden befremdlich wirken; deren Verhalten soll Christen hingegen nicht befremden. Jesus, ihr Meister, mußte leiden, und mehrfach hatte er vorausgesagt, daß seine Jünger auch leiden würden. – Haben wir uns abgewöhnt, als Christen leiden zu müssen? Ist uns solches Leiden fremd geworden? – Daß es ihnen damals nicht erspart blieb, war keine Überraschung. Es mußte kommen, gerade als Läuterung und Echtheitsprüfung ihres Glaubens. Das konnte u.U. sogar zu einer Feuerprobe werden. Doch wenn es sein *mußte*, dann bitte unbedingt nur aus *guten* Gründen. – Gebt doch niemandem Anlaß, die christliche Gemeinde anzuklagen! Menschen, die sich in fremde Angelegenheiten einmischen, gab es schon immer. Solche 'Wichtig-tuer' waren in der römisch-griechischen Welt alles andere als populär. Dazu gehörten Personen, die sich als Hüter der öffentlichen Moral wähnten. Und dieses Phänomen ist Petrus wohl auch in christlichen Gemeinden begegnet: Gewisse Personen wollen anderen vorschreiben, wie sie sich verhalten sollen. Das sind vielleicht sogar Bischöfe, denn das griechische Wort in unserem Text bedeutet wörtlich 'bischöflich tun bzw. als Aufseher auftreten in dem, was anderen gehört' (vgl. 2. Mose 2,14), und bald kam es in der Tat dazu, daß gewisse christliche Bischöfe sich so verhielten. Nun, Einmischungen, ob so oder anders, sind gewiß nicht so schlimm wie Mord oder Raub; aber sie würden Christen in ein schlechtes Licht stellen. – Also Christen: Sorgt dafür, daß solche Vorwürfe gar nicht erst aufkommen!